

W i r t e m b e r g.

Längst ist eure Asche schon verstoßen,
edle Ritter jener grauen Zeit!
Aber eures Kraftsinns starke Proben
kämpften gegen die Vergänglichkeit.

G. Hiller.

VERZEICHNIS

Die erste Abtheilung enthält
die Geschichte der Stadt
von ihrer Gründung bis
zur Gegenwart.

Eine
Zwischen
den
für
Sied
ber
gim
sch
den
den
gim
die
wiche
wiche
C
S
Zag
und
beu

W i r t e m b e r g.

Eine kleine Meile von Stuttgart, morgenwärts, und $\frac{3}{4}$ Stunden von Canstatt, erhebt sich unter den umher liegenden Hügeln der rothe Berg, ein Berg, den die Natur zur Warte eines Ritters wie bestimmt zu haben schien. Hier konnte er mit Einem Blicke zwei der schönsten, fruchtbarsten Thäler Schwabens überschauen, und der da schon ziemlich breite Neckar durchschnitt die Länge eines dieser schönen Thäler, dessen Anblick nur über den umher liegenden, mit Weinbau herrlich gekrönten Hügeln, einige Augenblicke vergessen werden konnte. Auf diesem Berge liegt die Burg Wirtemberg, das Stammhaus der Familie, welche noch jetzt über das Wirtemberger Land herrscht, und welche auf der Stufenleiter des Glücks, von der niedern Sprosse eines Burgvogts an, bis zu der der Grafen, der Herzöge, der Kurfürsten, und endlich, in jenen traurigen Tagen unserer Zeit — wo ein Corse deutschen Fürsten Titel und Länder zuwerfen konnte — hinauf in die Reihe der deutschen Könige gehoben wurde.

Durch das Dorf Rotenberg, das auf einem schmalen Rücken des Gebirges liegt, und wie der Schwarm am Bienenkorbe, so an dem Fuße des obersten Hügels hängt, führt der gewöhnliche Weg auf die Burg. Von Rotenberg aus wendet sich für Fahrende der Weg links um den Berg, nach der alten, noch mit eisernen Thoren versehenen Einfahrt der Urväter; Fußgänger aber steigen auf ein Paar hundert Stufen hinauf, wo ihnen der Burgvogt, der hier ein besonderes Haus hat, auf das Zeichen mit der Glocke ein kleines Pfortchen öffnet. Die Zugbrücke, über welche ehemals der Weg führte, ist jetzt in eine steinerne verwandelt. Ueberhaupt trifft man wenig mehr aus dem Alterthum an, da die Burg das Schicksal hatte, sehr oft erobert und zerstört zu werden. Das Meiste ist ein Werk neuerer Zeiten, vom Herzog Ulrich erbauet.

Die oberste Fläche, auf welcher Wirtemberg steht, ist so klein, und das Schloß selbst so beschränkt, daß man nicht begreift, wie die Herren mit ihrem Hofe darin Platz gehabt haben. Die Gebäude werden zwar noch in baulichem Stande erhalten, bewohnbar sind sie aber nicht mehr. Der äußere weiße Anstrich, den man ihnen gegeben hat, macht, daß man sie in weiter Ferne schon deutlich sehen kann, aber das ehrwürdige Bild des Alterthums ist dadurch ganz verloschen. Die Kapelle ist jetzt ein Viehstall. Ueber ihrem Eingange sieht man noch einen Stein eingemauert, dessen Inschrift erzählt, daß sie im Jahre 1083 von Adalbert von Worms eingeweiht wurde. Ein Brunnen ist auch da, aber sein Wasser ungenießbar.

Drei Mauern, die weit älter als die Burg, und noch fast unversehrt sind, umgeben sie. Zwischen ihnen in den beiden Gräben wächst jetzt Gemüse und Obst. Im Umfange derselben ist auch die in neuerer Zeit erbauete, vorhin erwähnte Wohnung des Schloßvogts und Försters, und auf der Seite gegen die Landstraße hin steht eine Kanone, welche bei Entstehung einer Feuersbrunst in der umliegenden Gegend, gelöst wird. Auf dem Dache der Schloßgebäude ist eine Vorrichtung zu genauer Beobachtung der Orte, in welchen das Feuer ist, gemacht, bei der man zugleich die beste Aussicht vom Schlosse hat. Der Richter in Rotenberg ist jedesmaliger Konstabler.

Die Geschichte der Burg, in welcher der Wirtemberger nicht nur das Stammhaus seiner Regenten, sondern überhaupt die Wiege seines Vaterlandes, den Ursprung, der Wirtemberg Namen und Daseyn gab, erblickt, ist eben so dunkel, als die Geschichte des Wirtembergischen Hauses selbst. Daß es im Jahre 1083 schon stand, bezeugt die vorhin erwähnte Inschrift; denn vermuthlich wurden Kapelle und Burg zugleich erbauet. Im zwölften Jahrhunderte gehörte es Friedrich dem Einäugigen, Herzog von Schwaben, welcher ein Bruder Kaiser Konrads III., und der Schwager Herzog Heinrichs X. von Baiern war. Der Schwägerschaft ungeachtet waren Friedrich und Heinrich immer im Kampfe mit einander begriffen, und Letzterer eroberte auch das Schloß Wirtemberg im J. 1207, das er nicht nur anzündete, sondern auch noch niederreißen ließ, was die Flammen nicht verzehren konnten. Die nachfol-

genden Herzöge von Schwaben ließen es wieder aufbauen, und die Grafen von Württemberg, die wahrscheinlich als Bögte darauf gesetzt waren, mußten es in baulichem Stande erhalten. Kaiser Adolph von Nassau, im J. 1292, und späterhin Kaiser Heinrich VII., belagerten und zerstörten es aber wieder. Letzterer veranlaßte dieß, gereizt durch das stolze übermüthige Benehmen des Grafen Eberhard von Württemberg im Jahre 1311. Eberhard hatte sich nemlich nach der Ermordung des deutschen Königs Albrechts I. große Hoffnung auf die deutsche Kaiserkrone gemacht. Da diese fehlschlug, so ließ er es dem neuen Kaiser, Heinrich VII. (ein Graf von Luxemburg), auf alle Art merken, daß er ihm gram sey, daß er sich nie unterwürfig bezeigen, und ihm stets entgegen seyn werde. Natürlich mißfiel dem Kaiser ein solches Benehmen, und da auch von mehrern Reichsstädten heftige Klage über Eberhards unaufhörliches Necken und Beeinträchtigen geführt wurde, so ließ er die Partheien auf einem 1309 gehaltenen Reichstage zu Speier vorkommen. Er bemühet sich selbst, Eberharden zu einer sanftern Behandlung der Städte zu bewegen, und ihm überhaupt friedliche und menschliche Gesinnungen einzusößen. Dieser aber antwortete trotzig und stolz, läugnete gar nicht ab, daß er die Städte gezwickt habe, und künftig noch merklicher trillen wolle, und verließ darauf den Reichstag, ohne sich von dem Kaiser zu beurlauben. Dieses übermüthige Betragen bewog Heinrichen und alle gegenwärtige Reichsstände, Eberharden öffentlich für einen Reichsfeind zu

erklären, der mit Gewalt zur Ordnung und zum Gehorsam zurückgebracht werden müsse. Und das geschah auch schon das Jahr darauf. Eberhard wurde von einem bedeutenden Heere angegriffen und überall geschlagen. Er verlor einen Ort, ein Schloß nach dem andern, und darunter auch das Schloß Wirtemberg. Bei der Einäscherung desselben zeigten sich besonders die Bürger der Stadt Eßlingen sehr thätig. Sie ließen, im eigentlichen Sinne des Wortes, keinen Stein auf dem andern, rissen sogar die Gräfte auf, und streueten die Gebeine modernder Körper umher. Mit gleicher Wuth verfahren sie bei noch andern Schloßern Eberhards. Dieser floh auf die Weste Asberg. Als er aber auch hier sich nicht sicher glaubte, ging er bei Nacht eine Meile weiter nach Besigheim zu seinem Schwager, dem Markgrafen Rudolph von Baden, wo er sich, bis an seinen am 24sten August 1313 erfolgten Tod, in einem Thurme verborgen aufgehalten haben soll.

Kaiser Karl IV. zerstörte Wirtemberg 1360 abermals. Nach jedesmaliger Einäscherung wurde es jedoch immer wieder aufgebauet, was auch jetzt wieder geschah, und worauf es an 150 Jahre lang unbefehdet blieb. Im Jahre 1519 erlitt es aber das schon so oft gehabte Schicksal von neuem, in einem Kriege, der sich zwischen dem Herzog Ulrich von Wirtemberg und dem sogenannten schwäbischen Bunde entspann.

Die Veranlassung zu diesem Kriege war anfänglich unbedeutend, aber von höchst wichtigen Folgen. Zu der Zeit, als dem verstorbenen Kaiser Maximilian (1519) zu

Ehren Exequien zu Stuttgart gehalten wurden, da Ulrich eben mit seinen versammelten Prälaten bei Tische saß, kam die Nachricht, daß Bürger von Neutlingen seinen Burgvogt zu Achalm erschlagen hätten, um sich wegen des Todes eines ihrer Mitbürger zu rächen. Keinen weniger als den Neutlingern konnte er dieß verzeihen: sie hatten ihm schon oft in seinen Seen gefischt, und in seinen Forsten gejagt, nun vollends gar einen seiner Jäger in ihren Mauern ermordet. Alles brach daher von der Mahlzeit auf, und der Herzog, höchst erbittert, forderte von den Bürgern die Auslieferung des Thäters. Da diese nicht erfolgte, so überzog er die Stadt mit Krieg, nahm sie auch bald ein, und setzte einen Bogt hinein. Das kleine Neutlingen würde hiergegen nichts haben unternehmen können, wenn sich nicht der schwäbische Bund seiner angenommen hätte. Ich habe oben, in der Einleitung, erzählt, wer den schwäbischen Bund bildete, und in welchem Ansehen und Macht er stand. Dem Herzog war daher nicht wohl zu Muth, diesen Kolos wider sich aufgeregt zu haben, und der Erfolg zeigte es auch. Er rüstete sich zwar mit seiner ganzen Macht, und nahm noch 15000 Schweizer in Sold; da aber der Bund bei den Schweizern die Zurücknahme dieser Mannschaft verlangte, und diese, aus Furcht vor demselben, es auch thun mußten, so war der Herzog zu schwach, gehörigen Widerstand zu leisten. Die Bundestruppen fielen in sein Land, eroberten einen Theil nach dem andern, zerstörten alle Bergschlöffer, worunter auch Wirtemberg war, das der Herzog, von

Kornwestheim aus, vor seinen Augen in Rauch aufgehen sehen mußte, trieben ihn selbst aus dem Lande, und waren zuletzt im völligen Besitz desselben, ohne daß Ulrich auch nur ein Mal sich mit ihnen geschlagen hatte. Solcher vorübergehender Stürme war man aber im damaligen Zeitalter gewohnt, ein Land war so schnell wiedergewonnen, als verloren, auch der schwäbische Bund mußte nach einiger Zeit seine Völker wieder entlassen, und Ulrich konnte mit einer schnell zusammengebrachten Armee in demselben Jahre, in welchem er vertrieben war, sein Land schon wieder erobern. Erbittert durch sein kleines Unglück, wollte er nun seine Unterthanen als Ueberwinder behandeln, den Tübinger Vertrag, der die Rechte des Regenten und der Einwohner Württembergs bestimmte, vernichten, und nach Willkühr schätzen und steuern. Aber da brach das Wetter von neuem los, und der schwäbische Bund und seine Genossen verjagten Ulrichen zum zweiten Male ohne Schwerdtstreich, und überließen das eroberte Land an den jungen Kaiser Karl V. für 222000 Gulden.

Fünfzehn volle Jahre blieb Herzog Ulrich seines Landes beraubt, und irrte umher. In dieser Zeit wurde der schwäbische Bund aufgelöst, und nun nahm sich Franz I., König von Frankreich, und Philipp der Großmüthige von Hessen, des Herzogs an. Mit einer Armee von 30000 Mann eroberten sie ihm sein Land wieder, schlugen den österreichischen Statthalter Philipp, einen Rheinpfalzgrafen, bei Lauffen, und setzten den Herzog wieder in sein Land ein.

Wirtemberg wurde zwar wieder aufgebaut, da aber schon im Jahre 1321 Graf Eberhard, mit dem Zunamen der Erlauchte, seinen Wohnsitz von Wirtemberg nach Stuttgart verlegt hatte, wo er sicherer als dort zu wohnen glaubte, weil diese Stadt schon einmal eine Belagerung vom Kaiser Rudolph I. ausgehalten hatte, so wurde es auch nur als eine Festung, und zuletzt als Gefängniß benutzt.

Bei dieser so oft wiederholten Zerstörung läßt es sich leicht begreifen, daß keine Alterthümer von Bedeutung mehr vorhanden seyn können. Indessen findet sich doch noch ein Denkmal, das für Wirtemberg von hohem Werthe ist, und deshalb hier nicht übergangen werden darf. Es ist dieß der oben erwähnte Stein, welcher über dem Eingange der sonstigen Kapelle eingemauert ist, und folgende Inschrift zeigt:

Anno dominic...e ...ncarn . mil. LXXXIII. ind. V.... III. id. feb. ded. haec. cap. ab A...elh. Wormens. ecc. epo. i. n. t. s.

Ungeachtet des Risses, der quer durch die Schrift geht, und wodurch einige Buchstaben verloren gegangen sind, leidet es wohl keinen Zweifel, daß sie so gelesen werden muß:

Anno dominicae incarnationis millesimo octogesimo tertio, indictione VI., tertio Id. Febr. dedicata haec Capella ab Adelberto, Wormensis ecclesiae Episcopo, in nomine Trinitatis sanctae.

Dieses Denkmal ist wohl das älteste wirtembergische, und vielleicht das einzige seiner Art in Deutschland. Ueber seine

seine Richtigkeit kann kein Zweifel seyn, da äußere und innere Gründe dafür sprechen. Der Umstand, daß es sich über einer Stallthür befindet, wird wohl, auch ohne die Bemerkung, daß diese Thür offenbar verengt ist und sich in ihrer Anlage noch jetzt eine höhere Bestimmung nachweisen läßt, keinen Anstoß geben, wenn man die vielfältigen Veränderungen bedenkt, welche auf dieser Burg vorgingen. Sollte der Umstand, daß ein auswärtiger Bischof die Kapelle weihte, Zweifel erregen, so ließe sich vielmehr behaupten, daß gerade hierin ein Beweis für die Richtigkeit des Denkmals liege. Würde wohl ein späterer Falsarius, der doch wohl wissen mußte, in welche Diözese Württemberg gehörte, würde der den groben Irrthum begangen haben, diese Einweihung einem fremden Bischofe zuzuschreiben? War es aber wirklich so, mußte die Kapelle durch einen Fremden geweiht werden, so würde er sich hier gefangen und dem Ordinarius die Weihe zugeschrieben haben. Wenn nun also dieses Denkmal ächt ist, so ist es auch eine wichtige Grundlage zur Geschichte Württembergs. Es ist nemlich ziemlich wahrscheinlich, daß es zugleich die Periode, in der das Schloß, wo nicht erbauet, doch wenigstens so bedeutend verändert wurde, daß es von nun an den entschiedenen Vorzug vor andern Schlössern behielt, und Familie und Land sich nach ihm nannten, folglich die Periode der Einführung des Namens Württemberg bezeichnet. Von dieser Zeit an findet man auch den Namen in der Geschichte, und Conradus de Wirtinberg, der älteste bekannte Würtemberger, der zum ersten

Male im J. 1090, also 7 Jahre nach der Einweihung jener Kapelle, vorkommt, ist vermuthlich nicht bloß der Erste in der Geschichte, sondern überhaupt der Erste, der den Namen Wirtemberg führte. Dieß wird um so wahrscheinlicher, als er auf der einen Seite in den Geschichtsbüchern bald Konrad von Deutelspach, bald Konrad von Wirtemberg genannt wird; ein Beweis, daß der Name sich um diese Zeit noch nicht festgesetzt hatte; auf der andern Seite aber Konrad selber sich in den drei Urkunden, in welchen wir seinen Namen lesen, nie von Deutelspach, sondern immer von Wirtemberg unterzeichnete, wahrscheinlich, weil er nur diesen Namen führen wollte. Diese Vermuthung gewinnt dadurch noch an Gewißheit, daß man um diese Zeit überhaupt erst anfang, sich nach den Burgen zu nennen, und daß jetzt erst die bedeutendsten Schlösser in dieser Gegend entstanden. Denn ums Jahr 1050 baute Eginus und sein Bruder Rudolph von Urach die Burg Achalm; ums J. 1079 der Sohn Friedrichs von Buren, Herzog Friedrich, die Burg Hohenstaufen; ums J. 1090 Bertold II. die Burg Zähringen, u. s. w. Indessen ist es möglich, daß das Haus Wirtemberg weit älter noch ist, und es läßt sich sogar mit einiger Wahrscheinlichkeit sein Ursprung auf die alten Allemannischen, zu Canstatt angehörenden Herzöge zurückführen.

Doch, nicht allein das historische Interesse ist es, was die Burg Wirtemberg merkwürdig macht, es ist dieß auch die schöne, sie umgebende Natur. Man genießt auf ihr einer weiten und herrlichen Aussicht. Nach Süden hin

hat man die ganze Alp, vom Schlosse Hohenzollern an bis unter das Schloß Teck herab und in die Nähe von Hohenstaufen, vor Augen. Nach Westen hin liegt der Schwarzwald, und nach Norden breitet sich das ganze Unterland Wirtembergs mit seinen freundlichen Landschaften aus. Der Blick dringt hier bis an den Melibokus des Odenwaldes und noch viel weiter hinunter. Nur nach Osten, gegen das Remstal hinüber, ist er beschränkt, aber er ruht hier auf den umliegenden segensreichen Nebelhügeln und freut sich der Fülle, welche die mütterliche Natur überall ausgespendet hat. Ueberhaupt ist es hier mehr die Lieblichkeit, als die Größe der Aussicht, was anzieht, und deswegen verweilt man auch gern auf diesem Platze, und macht ihn zu einer eigenen Lustparthie. Das schöne Neckarthal entfaltet hier seine Reize wieder auf eine besondere Weise, und die zahllose Menge von Weinbergen, von denen man sich bis dicht an die Burg umgeben sieht, von Uhlbachs segensreichen Höhen an bis tief unter Canstatt hinunter, weckt schon durch ihren Anblick den Frohsinn. Kommt dann wohl ein Glas guter Uhlbacher oder Rotenberger hinzu, wie man ihn hier ächt findet, so fehlt es nicht, alle Saiten der Fröhlichkeit stimmen. Den besten Standpunkt hat man auf einer schanzenartigen Erhöhung. Man nennt sie die Weinschanze, weil sich hier schon mancher aus des Burgvogts Keller zum beredtesten Bewunderer der schönen Natur erwärmt hat. Aber auch auf andern Stellen, und selbst aus den Fenstern der Wohnung des alten Burgvogts, ist sie anziehend, und man kann

hier mit aller Gemächlichkeit seinen Sinn für schöne Natur befriedigen.

* * *

Die Geschichte Wirtembergs unter der Regierung der Grafen und Herzöge, von Spittler. Göttingen 1783. 8. Der Stuttgarter Almanach auf 1799. 12. Lehmanns Speiersche Chronik, 11tes Kapitel. Canstatt und seine Umgebungen, von Memminger. Stuttgart 1812. 8., und Melisantes Bergschlöffer, sind benutzt. In dem Stuttgarter Almanach ist eine Abbildung der Ruinen zu finden, so wie auch eine andere, als Vignette, den 2ten Band der Sattlerschen Geschichte Wirtembergs, Ulm 1767. 4., ziert. Eine dritte, von dem vortrefflichen Künstler Seyffer, wurde mit dem 8ten Stücke des Morgenblattes von 1810 ausgegeben. Das Titeltupfer zur ersten Ausgabe dieses ersten Bandes der Ritterburgen Deutschlands, ist eine verkleinerte Kopie derselben. Der Standpunkt ist zwischen den Dörfern Gaisburg und Wangen, nahe an der nach Ulm und Augsburg führenden Landstraße, gewählt, da, wo sich der Neckar derselben bis auf wenige Schritte nähert, und in einer starken Krümmung gerade gegen sie hinströmt. Oben auf dem Berge, etwas tiefer als die Burg, sieht man das Dörfchen Rotenberg, und unten am Fuße des Berges das Dorf Untertürkheim. Seyffer lieferte 1813 dieselbe Ansicht von Wirtemberg, aber von 2 F. $\frac{1}{2}$ Z. Breite, und 1 F. 7 Z. Höhe. Sie ist allen übrigen vorzuziehen, und kostet 5 $\frac{1}{2}$ fl. rheinl.
